

Frank Goosen

Sechs
silberne Saiten

Eine Weihnachtsgeschichte

Illustriert von Peter Schössow

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

1. Auflage 2015

Zuerst erschienen im Eichborn Verlag, Frankfurt am Main, 2006

Eichborn Verlag – Ein Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2011 by Bastei Lübbe AG, Köln

© 2015, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © Peter Schössow

Gesetzt aus der Whitman

Satz: abavo GmbH, Buchloe

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-04838-4

1

Er war nicht mehr ganz jung, brauchte das Geld aber noch immer. Der Bart juckte, und der Bauch verrutschte ständig, sodass es manchmal aussah, als habe Holger ein riesiges Geschwür an der Hüfte oder direkt unter dem Kinn.

Nur noch heute, nur noch ein paar Minuten. Es war der Morgen des 24. Dezember. Seit drei Wochen gab er hier am Eingang des großen Supermarktes den Weihnachtsmann. Er saß auf einem Holzstuhl mit hoher Lehne, auf die Elchgeweihe geklebt waren. Um ihn herum Kunstschnee, der mittlerweile nicht nur an den Rändern schwarz geworden war. Erwachsene Frauen und Männer, die ihre Kinder auf ihn hetzten: »Ja, schau mal, da ist ja der Weihnachtsmann! Und was für einen Bart der hat! Geh doch mal hin und sag ihm, was du dir zu Weihnachten wünschst!«

Heute waren sie alle besonders nervös. Noch schnell etwas einkaufen für die Feiertage! Die letzten, wirklich allerletzten Geschenke besorgen! Holger fragte sich, was das für Geschenke waren, die man sich im Supermarkt beschaffte, aber tatsächlich kamen nicht wenige Leute an ihm vorbei, die kleine und große Weihnachtspäckchen schleppten. Verschenkten die Wurst? Oder Nudeln? Reis?

Es war fünf vor elf. Um elf hatte er Feierabend. Und dann? Das erste Weihnachtsfest, das er komplett allein verbringen würde. Der Wetterbericht hatte vage Hoffnungen auf weiße Weihnachten gemacht, doch was da aus den Wolken kam, war ein besonders fieser Mix aus Schnee und Regen. Es herrschte die Art von feuchter Kälte, die Kleidung, Haut und Knochen durchdrang.

Ein gutes Dutzend Kinder war heute schon bei ihm gewesen. Einige hatten mit großen Augen und offenem Mund vor ihm gestanden und kein Wort herausgekiert. Andere hatten ihre Wünsche heruntergerattert wie auswendig gelernt. Wieder andere wollten alles gleich mit nach Hause nehmen.

Immer wenn die automatischen Türen des Supermarktes auseinanderlitten, drang etwas von der



Heute waren alle besonders nervös.

weihnachtlichen Musikberieselung nach draußen – ein industriell gefertigtes Potpourri der bekanntesten Klassiker von *Stille Nacht* über *Süßer die Glocken* bis hin zu *Jingle Bells* und *White Christmas*, alles unterlegt mit dem ewig gleichen Beat. Hatte Weihnachten sich schlecht benommen oder wieso wurde es mit dieser Musik bestraft?

Ein silberner, altersschwacher Golf bog auf den Parkplatz ein. Vorne saß eine Frau, hinten ein etwa zehnjähriger Junge, der Holger anstarrte wie etwas, vor dem man sich ekeln muss. Die Frau bugsierte den Wagen in eine der sehr engen Parkboxen und nach einem kurzen, aber offenbar heftigen Wortwechsel, den Holger durch die Heckscheibe beobachtete, stiegen die beiden aus. Die Frau trug einen langen, braunen Mantel aus Wildlederimitat, mit einer fellbesetzten Kapuze, die fast bis auf ihre Nase reichte. Holger fragte sich, wie die Frau navigierte, da ihr offenbar jede Sicht genommen war. Trotzdem steuerte sie zielstrebig auf ihn zu.

»Schau mal, Dennis!«, kam es aus dem breiten, mit glänzendem Lippenstift verzierten Mund unterhalb des Fellrandes. »Das ist der Weihnachtsmann! Und was für einen Bart der hat! Geh doch

mal hin und sag ihm, was du dir zu Weihnachten wünschst!«

Ein schöner Mund, dachte Holger. Wäre nicht uninteressant, den Rest der Frau zu sehen.

Dennis trug einen gelben Daunenanorak und eine schwarze Baseballmütze. Er hatte dichte, dunkle Brauen und braune Augen. Seine Schneidezähne hielten seine Unterlippe gefangen und über seiner Nasenwurzel stand eine steile Falte.

»Will nicht!«

»Ach geh doch mal! Das ist doch toll, wenn man mal mit dem Weihnachtsmann sprechen kann!«

Auch ihre Stimme war sehr angenehm. Volltönend und dunkel.

Widerwillig kam der Junge ein paar Schritte näher. Holger nickte ihm beruhigend zu und streckte die Hand aus. »Ho, ho, ho!«, machte er. »Du musst der Dennis sein!«

»Huch«, rief die Mutter, »woher weiß der Weihnachtsmann DAS denn?«

»Du hast es gerade laut und deutlich gesagt, Mama!«

Dennis kam näher. So schüchtern, wie er tat, war er gar nicht, denn im nächsten Moment setzte er sich bei Holger auf den Schoß. Das war dem zwar

ein bisschen zu viel, aber er konnte den Jungen ja schlecht wieder runterschmeißen.

»Also, lieber Weihnachtsmann!«, sagte der Junge so laut, dass seine Mutter ihn gut verstehen konnte, »darf ich dir sagen, was ich mir zu Weihnachten wünsche?«

»Ho, ho, ho! Natürlich mein Junge, deshalb sitze ich ja hier!«

»Und es kommt auch noch rechtzeitig an? Wie schaffst du das nur?«

»Ach, ich habe eine Menge Elfen und Zwerge und viele kleine Helferlein!«

Dennis kicherte wie ein richtiges Kind, aber Holger hatte den Eindruck, er tue das nur seiner Mutter zuliebe.

»Mama«, sagte Dennis, »ich sage es dem Weihnachtsmann ins Ohr, okay? Wenn es alle hören, bringt es Unglück!«

Die Mutter lachte und nickte. Dennis beugte sich vor, hielt eine Hand neben seinen Mund und flüsterte: »Okay, und nun zu uns beiden. Ich weiß natürlich, dass du nicht der Weihnachtsmann bist, sondern irgendein Versager, der sein Studium nicht auf die Reihe kriegt. Entweder du schiebst mir sofort fünfzig



»Darf ich dir sagen, was ich mir zu Weihnachten wünsche?«

Euro durch deinen falschen Bart oder ich fange an zu brüllen und sage, du hättest mich befummelt.«

Holger war fassungslos. »Hast du sie noch alle?« Dennis wandte sich seiner Mutter zu. »Mama, was macht der Onkel da?«

Holger brach der Schweiß aus. Wenn der Junge das durchzog, war Holger geliefert. Wer würde ihm schon glauben! Heute sahen die Leute doch an jeder Ecke Kinderschänder! Ihm blieb nichts anderes übrig. Unauffällig steckte er dem Jungen seinen letzten Fünfiger zu.

»Okay, das war klug von dir«, sagte Dennis leise.

»Und denk dran: keine Tricks und keine Bullen!«

Dennis sprang von Holgers Schoß und griff nach der ausgestreckten Hand seiner Mutter. Als die automatischen Türen des Supermarktes auseinanderoglitten, drehte sich der Junge noch einmal um, bildete mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger eine Pistole, waagrecht gehalten wie in einem Tarantino-Film, und machte »Pow!« wie ein amerikanisches Getto-Kid. Die Mutter, die ihre Kapuze mittlerweile zurückgeschlagen hatte, lächelte schwach, als wollte sie sagen: Er war kein Wunschkind.

Und das Gesicht der Frau hatte durchaus gehalten, was der Mund und die Stimme versprochen hatten. Aber wenn das Leben all seine Versprechungen halten würde, dachte Holger, dann müsste ich nicht hier sitzen.



Carola hatte schon recht: Er war ein Versager.